

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militär-sanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 37 (1929)

Heft: 3

Artikel: Anhänglichkeit an Pfuscher und abergläubige Meinungen

Autor: Paulizin, H. F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-556416>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hilfe“ gibt es eine große Anzahl, manche sind vorzüglich, wie Esmarchs „Leitfaden“ (von Prof. Kimmle neu bearbeitet), die Bücher von Düms, Rühlemann, Lamberg u. a. Sie werden vor allem dem Lehrer Anhaltspunkte bieten; für den Samariterschüler ist aber immer der Lehrer wichtiger als das Lehrbuch. Uebrigens sind kleine übersichtliche Taschenbücher für den Samariter — wie auch Lamberg ein solches verfaßt hat — ganz zweckdienlich.

Die Dauer des Samariterunterrichtes hängt vom Schülermaterial und vom Zweck der Ausbildung ab. Handelt es sich nur darum, einem größeren Kreise, zum Beispiel Schülern, Arbeitern, Angestellten usw., die Grundbegriffe der Ersten Hilfe beizubringen, sie, wie man in Deutschland sagt, zu „Nothelfern“ auszubilden, genügen reichlich 10 bis 12 Doppelstunden für Theorie und praktische Übungen. In England kommt man mit 6 Doppelstunden aus. In der Schweiz umfaßt ein Samariterkurs 20 Doppelstunden, in der Tschechoslowakei 34 Stunden. Will man aber ständige Mitglieder von Rettungsgesellschaften, Rettungsabteilungen und dergleichen heranbilden, so dürften wohl mehrmonatige Kurse nicht zu umgehen sein, wobei das Schwergewicht auf die Praxis fällt. Die Wiener Freiwillige

Rettungsgesellschaft hält allgemeine Samariterkurse zu 8 Doppelstunden einschließlich der praktischen Übungen ab. Ihre Sanitätshelfer müssen zuerst einen solchen Samariterkurs mitmachen und werden dann von den Ärzten durch längere Zeit fortgebildet, worauf sie eine Prüfung abzulegen haben.

Prüfungen wären grundsätzlich von allen Samariterschülern zu verlangen. Auch die Wiener Freiwillige Rettungsgesellschaft tut dies. Dann hat es großen Wert, über die mit Erfolg abgelegte Prüfung Zeugnisse auszustellen. In Holland haben die Samariterzeugnisse zweckmäßigerweise nur beschränkte Gültigkeit und werden erst nach neuerlichem Nachweis der Kenntnisse verlängert. Vielfach werden auch Abzeichen (Armbinden) für ausgebildete Samariter zuerkannt, was nicht nur das Selbstbewußtsein des Samariters hebt, sondern ihn auch stets zur Auffrischung seiner Kenntnisse anspornt, um sich nicht in der Öffentlichkeit bloßzustellen. Ohne Wiederholungskurse ist überhaupt eine Samariterausbildung nicht vollkommen. In mehreren Ländern sind Wiederholungskurse obligatorisch, zum Beispiel in Deutschland jedes dritte Jahr, in der Tschechoslowakei jedes Jahr. Wir halten die Mitte, das heißt jedes zweite Jahr, für ausreichend.

Anhändlichkeit an Pfuscher und abergläubige Meinungen.*)

Der Mißbrauch wirksamer Heilmittel führt mich zunächst auf eines der größten Uebel des gemeinen Wesens, die medizinische Pfuschererei. Diese herrscht nirgends so sehr, wie

*) Entnommen einem 100jährigen Büchlein eines Dr. H. F. Paulizky, in Weklar, das den Titel trägt: Anleitung für Landleute zu einer vernünftigen Gesundheitspflege, worin gelehrt wird, wie man die gewöhnlichen Krankheiten durch wenige und sichere Mittel, hauptsächlich aber durch ein gutes Verhalten verhüten und heilen kann.

unter dem gemeinen Volke, und ihr Schaden ist unabsehlich groß. Sie tödtet mehr Menschen, als die Pest und die blutigsten Kriege. Viederliche und verdorbene Leute, die zu dumm, oder zu träge sind, um sich auf eine ehrliche Art zu ernähren, wagen sich an die Heilkunst, die schwerste und wichtigste unter allen Künsten. Sie unterstehen sich, Kranke zu kurieren, ohne daß sie die geringste Kenntniß von Krankheiten, ihren Heilmitteln und deren Anwendungsart besitzen. Da giebt es Markt=

schreyer — dummdreiste und unverschämte Leute, die das Land durchziehen, den Böbel belustigen und die Kranken um ihr Geld, ihre Gesundheit, oft ums Leben bringen, dann mit ihrem Blutgeld weiter eilen, um im nächsten Orte ähnliche Betrügereyen zu begehen, — Operisten, reisende Doctoren, die sich mit falschen Titeln und Privilegien brüsten, Arzneihändler — gewinnstüchtige Giftmischer, die ihre verderblichen Waaren in Zeitungen und fliegenden Blättern ausrühmen — Kesslträger, Tyroler, Scharfrichter, alte Weiber — und wer kann all die Leute nennen, die sich mit der Quacksalberey abgeben, die alle in ihrem Zirkel thätig sind, um Menschen zu morden. Sie finden bey dem ehrlichen, leichtgläubigen, unwissenden Landmanne am meisten Eingang. Er hat keine Begriffe von der Wichtigkeit der Heilkunde, hält Versprechungen und Vorpiegelungen unmöglicher Dinge für wahr, und glaubt, es sey unmöglich, daß Menschen so böshaft seyn könnten, um eines geringen Gewinnes willen ihre Nebenmenschen unter dem Schein einer wohlthätigen Hülfsleistung um Gesundheit und Leben zu bringen. Es ist zum Erstaunen, daß manchmal selbst vernünftige und sonst einsichtsvolle Leute Zutrauen zu solchen Betrügern haben, die oft ihren Namen nicht schreiben, oder gar nicht einmal lesen können. Man vertrauet dem geringsten Handwerker nichts an, wenn man weiß, daß er nichts gelernt hat, und das Wichtigste, was wir besitzen, Gesundheit und Leben, verdingt man an jeden Taugenichts, der, wenn er nur bezahlt wird, sich übrigens gar nicht darum bekümmert, ob er zum Vügner werde, oder nicht, und ob die Kranken geheilt, oder Schlachtopfer seiner Unwissenheit werden.

Wenn man keinen ordentlichen, von der Landesobrigkeit angeordneten, oder genehmigten Arzt zu Rathe ziehen kann, so ist's besser, daß man seine Kranken gar nichts gebrauchen läßt, und sie nur ordentlich verpflegt, als daß man sie dergleichen Pfuschern

anvertraut. Man beschwert nur sein Gewissen und macht sich der Mordsünden dieser Leute theilhaftig.

Leichtgläubigkeit, Unwissenheit und Aberglaube sind gewöhnlich bey einander. Der Aberglaube war immer ein Eigenthum der Einfältigen unter dem gemeinen Volke, und er wird schwerlich jemals ganz ausgerottet werden. Dergleichen Leute, die mit den Kräften der Natur nicht bekannt sind, sind sehr geneigt, alle ungewöhnlichen Vorfälle von übernatürlichen Ursachen, von Bezauberungen, Einwirkungen des Teufels und der Gestirne herzuleiten. Sie halten alle Krankheiten, deren Zufälle nicht ganz gewöhnlich sind und die etwas wunderbar scheinen, vorzüglich Nervenkrankheiten, manche Gattungen der fallenden Sucht, die Starrsucht, den Weitzanz, die Dürresucht der Kinder u. für übernatürlich, und wollen sie mit Segensprechen, Räuchern, Amuletten, durch die Sympathie und dergleichen Mittel, die eben so thöricht und lächerlich sind, wie ihre Begriffe von der Entstehung jener Krankheiten, heilen. Darüber versäumen sie dann die natürlichen Mittel, die zur Rettung der Kranken hätten dienen können.

Es ist traurig, daß man immer noch wiederholen muß, daß alle Krankheiten von natürlichen Ursachen abhängen, und, wenn sie heilbar sind, durch natürliche Mittel geheilt werden müssen.

Der Kalenderglaube ist nicht viel besser. Kurzsichtige Leute unter dem gemeinen Volke machen den Kalender zu ihrem Gesetzbuche: sie fürchten sich, irgendein Mittel zu gebrauchen, wenn die Aspekte nicht günstig sind, und versäumen deswegen die Zeit, wo es helfen könnte, oder sie nehmen ein anderes Mittel, das nicht taugt, bloß deswegen, weil der Kalender sagt, daß es an demselben Tage gut sey. So machen sie nicht selten ihr Leben und ihre Gesundheit von der Entscheidung eines unwissenden Kalendermachers abhängig.

Es ist eine handgreifliche Thorheit; denn gesetzt auch, daß die Gestirne auf den menschlichen Körper und dessen Gesundheit wirken, so kann es doch nicht bey allen Menschen auf eine und die nämliche Art geschehen; denn kein Mensch hat ganz die nämliche Beschaffenheit, wie der andere, und die verschiedenartigsten Uebel kommen zu einerley Zeit vor. Also wäre es ja unmöglich, daß man wissen könnte, was allgemein nach dem Einfluß der Gestirne dienlich, oder schädlich sey.

* * *

Je mehr und je leichter sich der gemeine Mann von Quacksalbern aller Art bethören läßt, desto größer ist seine Abneigung vor ordentlichen Aerzten. Er ist von Jugend auf mit Vorurtheilen gegen sie eingenommen, und läßt es insgemein erst aufs Aeußerste kommen, ehe er sie um Rath fragt; und dann ist er selten beharrlich und folgsam genug. Man meynt, daß die ordentlichen Aerzte die Umstände und die Krankheiten der gemeinen Leute nicht kennen, weil sie weniger Umgang mit ihnen haben, und man fürchtet sich vor größeren Kosten; aber man irrt in beyder Rücksicht. Von einem Manne, der seine ganze Lebenszeit damit zubringt, oft Tag und Nacht arbeitet, um sich diejenigen Wissenschaften zu erwerben, die einem Arzte nothwendig sind, von dem ist's wohl zu vermuthen, daß er die Krankheiten besser einsehen und geschickter heilen könne, als ein Aelterarzt, der gar nichts weiß, als ein Paar elende Recepte. Ein Arzt muß wahrhaftig viel wissen, wenn er diesen Namen mit Recht führen will. Aber eben deswegen kann ihn der gemeine Mann nicht beurtheilen. Er muß das klügeren Leuten überlassen, und insbesondere seiner Obrigkeit so viel Einsichten und Sorgfalt für das gemeine Beste zutrauen, daß sie keine andere, als geschickte Leute zur Ausübung der Arzneikunst bevollmächtigen. Niemand kann mit geringeren Kosten heilen, als der geschickte Arzt, der unter der großen

Menge Heilmittel die wohlfeilsten auswählen, und oft auch schwere Krankheiten ohne eigentliche Arzneien heben kann, bloß dadurch, daß er ein gutes Verhalten anordnet. So ist es bey Quacksalbern nicht. Ihre Bemühungen sind unter allem Werthe, aber dennoch thut der Geringste unter ihnen nichts umsonst. Er weiß seinen Anhängern nach und nach mehr abzulocken, als der Arzt und der Apotheker würde genommen haben, und gemeinlich muß man dann desto größere Kosten für Arztlohn und Arzneien anwenden, wenn erst die Krankheit durch Quacksalberey verschlimmert worden ist.

Es ist aber nicht genug, daß man den Arzt bey Zeiten um Rath frage; man muß auch seine Verordnungen befolgen; nichts, was er nicht verordnet hat, dazwischen brauchen, und nicht gleich von ihm abgehen, wenn etwa die Krankheit auf die erste Verordnung noch nicht weichen will. Man begeht einen gemeinschaftlichen Irrthum, wenn man in Krankheiten sehr vielerley Mittel versucht und sich am Ende wohl damit zu trösten meint, daß man alles, was dem Kranken angerühmt worden, gebraucht und daher nichts versäumt habe; denn Alles kann unmöglich dem Kranken zuträglich seyn, sondern nur was wirkliche Kräfte besitzt, um seine Uebel zu heilen. Daher muß man aufs genaueste befolgen, was der Arzt an Speisen, an Getränken u. dergl. verbietet, und seinen Verordnungen in allem, was das Verhalten der Kranken betrifft, auf das genaueste nachkommen, eben so die Arzneien pünktlich nach seiner Vorschrift und nicht nach eigenem Gutdünken gebrauchen; denn zur Heilung der Krankheiten müssen allemal zwey Dinge gemeinschaftlich wirken, nemlich eine gehörige Lebensordnung, und der Gebrauch der Arzneien. Aber alles dieses wird von gemeinen Leuten selten beobachtet; daher verlieren sie viel von den Vortheilen, die ihnen die Berathung der ordentlichen Aerzte verschaffen könnte.